

„Möglichst gut rauskommen“

Mit einem moderaten Führungsstil, modernem Management und cleverer Medienpolitik im Kosovo gelang es der Bundeswehr, ihr Ansehen in der Heimat aufzubessern.



M. MATZEL / DAS FOTOBARCHIV

Deutsche Truppen beim Einmarsch in Prizren*: „Diesmal waren wir die Guten“

Hitze flirrt auf dem Asphalt des Militärflughafens von Skopje. Die deutschen Soldaten des ersten Kosovo-Kontingents stehen dem Alphabet nach in einer Reihe und verstauen ihre Sturmgewehre G36 in Kisten – die Stimmung ist heiter, nach wochenlangem Einsatz im Kosovo geht es nach Hause.

„Ich kann jetzt sagen, dass ich stolz bin, ein Deutscher zu sein, ohne dafür in die rechtsradikale Ecke gestellt zu werden“, sagt Heimflieger Ralf Herrmann, 26, Oberfeldwebel aus München, der bislang eher links als konservativ wählte. Auch Hauptgefreiter Tino Kempf, 23, aus dem baden-württembergischen Hartheim ist mit seinem Werk zufrieden: „Diesmal waren wir auf der richtigen Seite. Wir waren die Guten – und alle haben es gesehen.“ Im Fernsehen.

Jubelnde Albaner beim Einzug der Deutschen – solche Aufnahmen haben das öffentliche Bild der Bundeswehr nachhaltig verändert. Die neue Truppe bewies nicht nur als Ordnungshüter Qualität, sie war auch an der medialen Front ungewöhnlich erfolgreich. Der erste deutsche Kommandeur der Multinationalen Brigade, General Fritz von Korff, 56, avancierte in

der Heimat zu einer Art Pop-Star der Medien. Beinahe täglich war er, zur besten Sendezeit, auf allen Kanälen ein begehrter Gesprächspartner.

Vor wenigen Jahren noch hatte das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass die Äußerung „Soldaten sind Mörder“ nicht unbedingt strafbar sei. Jetzt erklärte Korff der Fernsehnation in ruhigem, ernstem Ton, warum deutsche Soldaten am 13. Juni um 19.40 Uhr – erstmals seit Ende des Zweiten Weltkriegs – im Auslandseinsatz einen Menschen erschießen mussten: einen serbischen Freischärler. „Tragisch“ sei dies gewesen, aber auch „richtig und not-



K. MÜLLER / MAGMA

Bundeswehrosoldaten beim Essenausteilen: Zwei Gesichter

wendig“. Und die Menschen vor den Bildschirmen beschlich ein zartes Gefühl von Stolz, dass es den Gegner und nicht die eigenen Jungs erwischt hatte.

Der geschmeidige General verkörperte bis zuletzt, als er sich in Prizren von seinen Soldaten verabschiedete, den modernen Führer. Sein Auftrag ist erfüllt: Die Bundeswehr im Auslandskampfeinsatz ist Normalität. Doch der Kommandeurswechsel ist mehr als nur ein routinemäßiger Personalaustausch – er bedeutet auch einen Programmwechsel. Denn ganz so geschlossen, wie es nach außen erscheint, ist die neue Truppe im Innern nicht.

Was zu Hause in den Medien als Diplomatie und Umsicht ihrer Führung interpretiert wurde, erschien vielen Soldaten, die täglich im Kampf gegen Plünderer, Brandstifter und Mörder den Kopf halten müssen, nicht selten als Entscheidungsschwäche. Sie bauen darauf, dass Korffs Nachfolger, Brigadegeneral Wolfgang Sauer, die Defizite vor Ort beseitigt – nach bewährter Art: weniger Diplomatie, mehr Befehle.

Die elektrisierende Spannung am Anfang und der glühende Eifer der Soldaten, die in diesem Chaos virtuos improvisierten und einen beeindruckenden Balanceakt zwischen Sensibilität und Stärke demonstrierten, weichen langsam der Alltagsroutine. Für alles gibt es jetzt ein Formular und eine Regel. Die Feldjäger schreiben in Prizren jeden Falschparker unter den Kameraden auf, vor dem Stabsgebäude werden die Fußgänger zurückgepfiffen, wenn sie nicht den Bürgersteig benutzen.

Während die ersten Soldaten von Beginn an bis zur Erschöpfung dafür sorgten, Ordnung und Sicherheit in Prizren so weit wie möglich zu garantieren, jäten ihre Nachfolger heute vor den Zelten Blumenbeete und entstauben im Hauptquartier Blatt für Blatt die Zierpflanzen. Für den hauseigenen Teich wird stadtweit nach Goldfischen gesucht. „Bald steht der erste Gartenzwerg“, prophezeit Kommandeur Sauer, „so sind wir halt.“

Die Truppe ist immer weniger bereit, an einer medienwirksamen Inszenierung für „karrieregeile Offiziere“ mitzuwirken, wie sich ein Soldat vom Fallschirmjägerbataillon aus Wildeshausen bei Bremen ärgert. Feldjäger-Major Andreas Naschke, 38, aus dem mecklenburgischen Hagenow hält den „Schmusekurs“ gegenüber den Albanern ohnehin für gescheitert: „Wir sind kein Stück weiter als noch vor ein paar Wochen, da muss man endlich hart durchgreifen.“

Wochenlang kritisierte in seinen täglichen Lageberichten an die Militärschefs Fallschirmjäger-Zugführer Oberleutnant Konstantin Spal-

* Mitte Juni.

lek, 29, die „Handlungsunsicherheit“ seiner Leute. Es änderte sich nichts, vor allem nicht am in Bonn durchaus gebilligten zurückhaltenden Umgang mit der Kosovo-Untergrundarmee UÇK. Korff, glauben die Soldaten, habe notwendige Konfrontationen gescheut, „um hier möglichst sauber rauszukommen“.

Mitunter bekamen die Soldaten täglich neue Anweisungen, wie mit Gesetzesbrechern zu verfahren sei. Zunächst befahl der Einsatzstab in Prizren etwa, den Treibstoffverkäufern aus Albanien, den „fahrenden Benzinbomben“, die Kanister abzunehmen, dann wurde die Order rückgängig gemacht. Die Grenzstation war bis unters Dach mit Benzinkanistern gefüllt und drohte selbst in die Luft zu fliegen. Fortan wurden die Kraftstoffhändler einfach wieder zurückgeschickt.

Eigentlich hatten die Soldaten Befehl, an der albanischen Grenze jedem Kosovaren, der mehr als fünf Stangen Zigaretten besitzt, die Ware abzunehmen. Dann schnappten sie Schmuggler mit 8000 Kartons. Es dauerte Stunden, bis der Stab darüber entschied, was mit ihnen geschehen sollte. Die Schmuggler mussten am Ende mit-samt der Ware laufen gelassen werden.

Welcher Führergeist dieser Armee im Grunde ihres Soldatenherzens lieber ist, zeigt die Doppelstrategie der ersten Wochen: Der Inspekteur des Heeres, Helmut Willmann, hatte durchgesetzt, dass neben dem jovialen Frontmann und Medienlieb-ling Korff stets von Mazedonien aus der Nationale Befehlshaber Helmut Harff, 60, als Zuchtmeister im Hintergrund wachte. Der Fallschirmjäger-General ist ein Haud-egen vom alten Schlag, der auch vor dra- matischen militärischen Aktionen nicht zurückschreckt.

Zwei Ein-Sterne-Generale – einer für die Medien und einer für die Pflicht. Allzu häufig waren sich die beiden uneins über Arbeitsteilung und die Umsetzung des Auf- trags und machten sich gegenseitig das Leben schwer. Der Abgesandte aus dem Verteidigungsministerium für humanitäre Aufgaben, Walter Kolbow, kündigte bereits an, dass es eine solche Konstellation „nie wieder“ geben dürfe.

Seinen berühmten Führungsstil („Heute schon geharfft worden?“) hatte die Fern- sehnation bereits am ersten Tag des Ein- marsches der Bundeswehr in das Kosovo miterlebt. „Sie haben 30 Minuten Zeit, Ende der Diskussion“, mit diesen Worten

befahl Harff serbischen Offizieren den Ab- zug aus dem Grenzgebiet. „Jetzt sind es noch 28 Minuten.“

Er („Ich argumentiere nicht als Diplo- mat, sondern als Christ“) hat nie ein Ge- heimnis daraus gemacht, dass er den Luft- krieg für „unmoralisch und falsch“ hielt, weil dabei unschuldige Menschen starben. Während der Kosovo-Massaker dachte Harff gegenüber politischen Besuchern laut über den Einmarsch von Bodentruppen nach: „Ist das Leben einer vergewaltigten, massakrierten Frau etwa weniger wert als das eines Soldaten, der zur Verteidigung ausgebildet ist?“

Die zwei Gesichter dieser Armee fin- den sich auch bei der jungen Generation. Am deutlichsten bei Leutnant David F., 24, vom Gebirgsjägerbataillon aus Schnee-



Scheidender General von Korff*: Pop-Star der Medien

berg, der am Tag nach dem Einzug das Gefühl genoss, als Befreier der Stadt Prizren willkommen zu sein. Wenige Stun- den später gab er den Schießbefehl, als zwei serbische Freischärler aus ihrem gel- ben Lada das Feuer auf seine Leute er- öffneten.

Anschließend rekapitulierte F. seine Ent- scheidung mit beachtlicher Sachlichkeit: „Es ist nichts Persönliches zwischen mir und diesem Menschen gewesen. Ich habe nicht getötet, weil ich es wollte, sondern weil ich es musste – und glatt getroffen. Wenn schon, denn schon.“ Heeresinspek- teur Willmann verlieh ihm bei einem Bes- such in Prizren die höchste Auszeichnung, die die Bundeswehr zu vergeben hat: das Ehrenkreuz in Gold.

Mit Genugtuung registrieren die Solda- ten die aktuelle Aufwertung ihres Berufs- standes. „Wir wurden früher lächerlich gemacht“, sagt der Kommandeur des Fall- schirmjägerbataillons 313 aus Varel, Oberst- leutnant Peer Luthmer, 42. Dennoch pred- igt er seinen Soldaten, sich von der öf- fentlichen Meinung unabhängig zu ma- chen. Ihm sei es lieber, „auf dem Kölner Bahnhof wegen der Uniform mit Bier über- gossen, als zu Hause auf dem Marktplatz mit Blumen empfangen zu werden“, sagt Luthmer, „Heldenverehrung ist mir pein- lich.“

SUSANNE KOELBL

* Am 3. August in Prizren mit dem Kfor-Oberkomman- dierenden Michael Jackson und Nachfolger Sauer.